

Wirken und Wandeln der appenzellischen Parlamentarier im Jahre 2000

Autor(en): **Trütsch, Hanspeter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **128 (2000)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-283358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wirken und Wandeln der appenzellischen Parlamentarier im Jahre 2000

HANSPETER TRÜTSCH

Politik ist keine exakte Wissenschaft. Weder quantifizier- noch messbar. Und trotzdem wird jedes Jahr von neuem versucht, Politiker zu «benoten». Die Kriterien dafür sind in aller Regel ziemlich handgestrickt. Man nehme die Anzahl Vorstösse, multipliziere mit der Präsenz in den Medien und mische alles mit den Wortmeldungen im Ratssaal. Und siehe da: der Durchschnittspolitiker ist geboren. Auch wenn das Bild etwas überzeichnet ist. Vor lauter Durchschnitt verlieren selbst bestinformierte Zeitgenossen den Überblick – oder versuchen es gar nie, sich diesen zu verschaffen.

Halten wir uns deshalb an die Fakten : Die beiden Kantone Appenzell A.Rh. und I.Rh. schicken fünf Parlamentarier ins eidgenössische Parlament (App. A.Rh: 1 Ständerat und 2 Nationalräte, App. I.Rh. je 1 Stände- und Nationalrat). Mit insgesamt 246 Sitzen im eidgenössischen Parlament ist der Einfluss der Appenzeller Parlamentarier vergleichsweise gering. Zusammen verfügen sie im Nationalrat rein rechnerisch betrachtet über eine Stimmkraft von 1,5%. Im Ständerat bringen es die beiden Ständeherren aus Ausser- und Innerrhoden immerhin auf etwas über 4,3%. Dieses Rechenbeispiel ist natürlich theoretisch. Trotzdem lässt sich daraus ablesen, dass im Ständerat die Stimme aus einem der beiden Appenzeller Halbkantone deutlich mehr zählt als im Nationalrat. Inner- und Ausserrhoden haben es zudem auch im Langzeitvergleich verstanden, immer kompetente und markante Persönlichkeiten nach Bern zu delegieren. Zweifellos spielte und spielt hier das Wahlverfahren eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ständeräte mussten sich in Appenzell wie in Trogen und Hundwil während Jahrzehnten der Wahl durch die Landsgemeinde stellen. Mit der Abschaffung der Landsgemeinde in Ausserrhoden fällt diese direkte Volkswahl zwar weg. Trotzdem bleibt auch aus gesamtschweizerischer Optik eine Feststellung: Die Ständeräte aus Ausser- und Innerrhoden hatten und haben eine starke Stellung, ihre Stimme wird gehört, ihre Stimme zählt.

Der Einfluss der Appenzeller im Bundeshaus – die zwei Ständeherren

Was bleibt, sind Momentaufnahmen. Mediale Präsenz in den nationalen Medien wird zu oft gleichgesetzt mit Einfluss oder Macht. Beides ist in unserem politischen System wohl mehr



Die appenzellischen Parlamentarier im Frühjahr 2001 im Bundeshaus (v.l.n.r.): SR Hans-Rudolf Merz, NR Arthur Loepfe, NR Dorle Vallender, NR Jakob Freund, SR Carlo Schmid.

(Bild: Monika Flückiger)

Wunsch als Wirklichkeit. Appenzellische Politiker unter der Bundeskuppel gehören nicht zu denen, welche lautstark und medienträftig Schlagzeilen liefern. Eher still und bescheiden verrichten sie ihre politische Arbeit, oftmals eben auch Knochenarbeit in Kommissionssitzungen oder Parteigremien, für die es nur in den seltensten Fällen Lorbeeren zu holen gibt. Homestories liest man denn auch nie über «die Appenzeller in Bern.»

Die appenzellische (und Ostschweizer) Wesensart, bescheiden, nüchtern, zurückhaltend, mehr «Sein als Scheinen», das zeichnet sie aus. Und trotzdem ist mit ihnen zu rechnen: Voten der beiden Appenzeller Ständeherren werden gehört. In aller Regel fundiert, schnörkellos und rhetorisch brillant.

Oft auch vorgetragen mit einer Portion Bauernschläue und Mutterwitz. Wenn ein Carlo Schmid so richtig loslegt – er darf jetzt nach seinem Jahr auf dem Präsidentenstuhl wieder aktiv mitdebattieren –, dann stellt man doch fest, dass der auch nach 20 Jahren im Ständerat nichts von seinem Feuer und Temperament verloren hat.

Erstaunlich schnell eingelebt hat sich sein Ausserrhoder Ratskollege Hans-Rudolf Merz (seit 1997 im Rat). Auch er ein Volksvertreter mit Ecken und Kanten. Seine Voten – oft zu wirtschafts- und finanzpolitischen Themen – zeichnen sich aus

durch fundierte Dossierkenntnis und eine grosse analytische Fähigkeit. Auffallend ist sein ausgesprochenes Flair, komplexe Sachverhalte in einfacher und verständlicher Sprache darzustellen.

Die drei Nationalräte unter der Bundeskuppel

Wir haben ihre Voten im Nationalrat im Jahre 2000 nicht gezählt. Wären abgegebene Voten einziger Gradmesser, so würden die appenzellischen Nationalräte keinen Spitzenplatz einnehmen. Sie gehören nicht zu den Vielrednern, die zu allem und jedem etwas sagen wollen. Sie schweigen oft auch dann, wenn sie etwas zu sagen hätten.

Allen voran hat sich die 1995 in den Nationalrat gewählte Trognerin Dorle Vallender sehr schnell an den oftmals lauten und hektischen Ratsbetrieb gewöhnt. Bereits in der Kommission zur Revision der Bundesverfassung setzte sie Zeichen. Zweifellos half ihr da ihre frühere Tätigkeit als Vizepräsidentin der ausserrhodischen Verfassungskommission. Auf Bundesebene konnte sie an diese Erfahrung im Kanton anknüpfen. Nationalrätin Vallender äussert sich relativ häufig im Rat. Oft als Kommissionssprecherin bei komplexen juristischen Themen, jüngst etwa bei der Revision des Mietrechtes. Ihre Voten sind glasklar und prägnant. Auch sie versteht ihr Handwerk, umstrittene politische Sachverhalte auf den Punkt zu bringen. Als Mitglied der staatspolitischen Kommission und in der Kommission für Rechtsfragen macht sie – obwohl erst fünf Jahre im Rat – ihren Einfluss geltend. Verlässt man sich auf eine Studie der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) über das Abstimmungsverhalten – Basis für diese Auswertung bildeten 40 Namensabstimmungen in der laufenden Legislatur –, so politisiert Dorle Vallender innerhalb der FDP am linken Flügel.

Mit Nationalrat Jakob Freund aus Bühler eroberte die Ausserrhoder SVP 1995 erstmals einen Sitz. Das «andere oder bunte Ausserrhoden» war damit nicht mehr in der grossen Kammer vertreten, der Sitz des unabhängigen Herbert Maeder (Rehetobel) ging an die siegreiche SVP.

Nationalrat Freund ist kein Freund der grossen Worte. Seine kantonsweite Popularität verdankt er wohl seiner früheren Tätigkeit als Landweibel. Seine Auftritte im Nationalrat sind selten. Als aktiver Landwirt und Grundstückschätzer vertritt er heute noch als einziger der fünf Appenzeller Parlamentarier im Bundeshaus direkt die Anliegen der Landwirtschaft. Seine Tätigkeit erstreckt sich neben seinem Engagement für gesicherte Existenzgrundlagen bäuerlicher Familienbetriebe vor allem auf die Arbeit in den Kommissionen, beispielsweise in der Geschäftsprüfungskommission oder auch in der sicherheitspoliti-

schen Kommission. Gerade hier hat sich Jakob Freund engagiert; so etwa bei der Revision des Militärgesetzes (bewaffnete Auslandeinsätze). Im Abstimmungskampf in der ersten Hälfte 2001 nahm er an zahlreichen kontradiktorischen Veranstaltungen teil.

Jakob Freund sieht sich selbst nicht als «Blocher-Mann», sondern eher in der Mitte der SVP. Nimmt man die bereits zitierte Studie der NZZ über das Abstimmungsverhalten, so fällt auf, dass sich Jakob Freund politisch am ehesten bei seinen St.Galler und Thurgauer SVP-Fraktionskollegen zu Hause fühlt.

Mit Arthur Loepfe sitzt seit Herbst 1999 ein anerkannter Wirtschaftsfachmann für Innerrhoden im Nationalrat. Loepfe – von Beruf Unternehmensberater – wirkt ruhig und überlegt. Auch er ist kein Mann der grossen Worte. Man erhält ab und zu den Eindruck, dass ihm der Berner Ratsbetrieb nicht so richtig behagt. Das mag mit ein Grund sein, dass er bis heute im Ratsplenum kaum in Erscheinung getreten ist. Als «jüngster» Appenzeller unter der Bundeskuppel kann er trotzdem auf ein enges Beziehungsnetz zählen. Vor allem durch seine Tätigkeit als Volkswirtschaftsdirektor und als Präsident der Ostschweizer Regierungskonferenz kennt er die Berner Mechanismen bereits gut. Als Exekutivpolitiker weiss er, dass oft ein direktes Telefon zu den entscheidenden Bundesstellen mehr bringt als ein Vorstoss im Parlament. Als Mitglied der Finanzkommission bringt er sein fachliches Wissen in die parlamentarische Tätigkeit ein.

Appenzellische Politik = Stimme der Ostschweiz?

Eidgenössische Parlamentarier vertreten ihren Kanton im nationalen Parlament. Das Aufgabengebiet ist klar definiert: Gesetzgebung, Kontrolle von Regierungs- und Verwaltungstätigkeit. Natürlich sind Politiker immer auch Interessenvertreter «ihrer» Region. Regionale und kantonale Anliegen haben es aber schwer, auf der nationalen Bühne «gehört» zu werden oder gar Mehrheiten zu finden.

Das gilt im besonderen Masse für Anliegen aus der Ostschweiz. Mit ein Grund dafür ist sicher das fehlende regionale Bewusstsein. Anders als in anderen Landesteilen (Westschweiz, Berggebiete, Städte, etc.) übt sich die Ostschweiz viel eher im vorausseilenden Gehorsam gegenüber «Bundesbern». Der frühere St. Galler Ständerat Rüesch sprach einmal von der Seele der Ostschweizer und meinte, sie seien eben «bundestreuer als Bundesweibel». Diese hehre eidgenössische Tugend mag durchaus Sinn machen. Im politischen Alltag wirkt sie sich aber negativ aus. So fehlt denn weitgehend eine kohärente regionale oder ostschweizerische Interessenpolitik. Was dem Thurgauer etwas bringen mag, ist für den Appenzeller nicht automatisch

auch mit Vorteilen verbunden. Auf diesem Hintergrund läuft die Ostschweiz als Region Gefahr, zusehends marginalisiert zu werden. Entscheide fallen in den urbanen Zentren. Die Ostschweiz hat oft das Nachsehen, z. B. im Bereich Verkehr.

Auch die appenzellischen Parlamentarier wissen um diese Tatsache. Trotzdem – oder eben deshalb – gibt es immer wieder Anläufe, gemeinsame Interessen kantonsgrenzen- und regionenübergreifend zur Sprache zu bringen. Jüngstes Beispiel sind etwa Vorstösse im Zusammenhang mit dem Anschluss der beiden Halbkantone ans Nationalstrassennetz. Wenn auch nur in Form eines Postulates überwiesen wurde ein von allen Appenzellern (und weiteren Ostschweizern) unterzeichnetes Anliegen, die Anbindung des schweizerischen Nationalstrassennetzes an das österreichische Strassennetz endlich an die Hand zu nehmen.

Die Zukunft hat begonnen

Klischees und Vorurteile sind gefährlich, aber sie lassen sich oft über Generationen nicht ausrotten. Da gibt es in weiten Teilen auch der politischen Schweiz immer noch das Bild des angeblich so heilen Appenzellerlandes. Ein Appenzellerland zwischen Molkenkuren, Grubenmannkirchen und direkter Landsgemeinde-Demokratie. Ein Appenzellerland der grünen Wiesen und Streusiedlungen. Dabei ging vergessen, dass insbesondere Ausserrhoden in den letzten Jahren einschneidende Veränderungen durchgemacht hat (Untergang der Kantonalbank, Abschaffung der Landsgemeinde, Einstellung der eigenständigen «Appenzeller Zeitung»). Diese Veränderungen können nicht rückgängig gemacht werden. Sie sind aber Ausdruck eines fundamentalen Wandels in Staat und Gesellschaft.

Viele scheinen auch zu übersehen, dass ausgerechnet aus Innerrhoden nach Arnold Koller mit Ruth Metzler eine neue und junge Generation in den Bundesrat gewählt worden ist. Man scheint zu vergessen, dass auch im Appenzellerland High-Tech-Firmen, sanfter Tourismus und moderne Industriebetriebe den klassischen Webstuhl längst abgelöst haben. Moderne Technologie und lebendiges Brauchtum brauchen sich nicht auszuschliessen. Einzustehen für eine Wertegesellschaft, Traditionen bewahren und trotzdem Neuem gegenüber aufgeschlossen sein, das macht die Stärke der Marke «Appenzeller» aus. Insofern dürfen sich die fünf eidgenössischen Parlamentarier noch stärker ihrer «Botschafter-Rolle» unter der Bundeskuppel bewusst sein: mit gesundem Selbstbewusstsein einzustehen für einen liebens- und lebenswerten Flecken Schweiz.